



Sozial- und Ökostandards

Ein Reiseführer in die nachhaltige Entwicklung



Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
Postfach 5180, 65726 Eschborn

Programmbüro Sozial- und Ökostandards

Tel.: +49 (0) 6196/79-1459
Fax.: +49 (0) 6196/79-6132
E-Mail: social-ecological-standards@gtz.de
Internet: www.gtz.de/social-ecological-standards

Redaktion: Katrin Gothmann

Text: Beate Wörner, Stuttgart

Grafik/Layout: Stefan Mümpfer, grafic works, 65934 Frankfurt

Bilder: S.1: Mit freundlicher Genehmigung von FIAN,
S.5: photodisc; S.8: FSC Arbeitsgruppe Deutschland e.V.

Druck: medialogik GmbH, 76187 Karlsruhe

Eschborn 2004



Sag's mit Blumen – das Flower Label Program

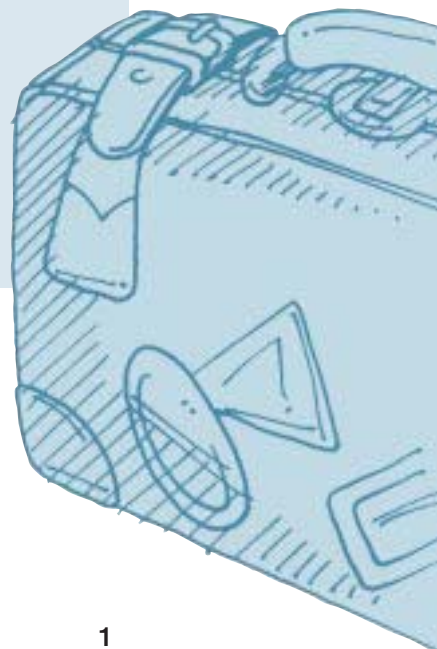
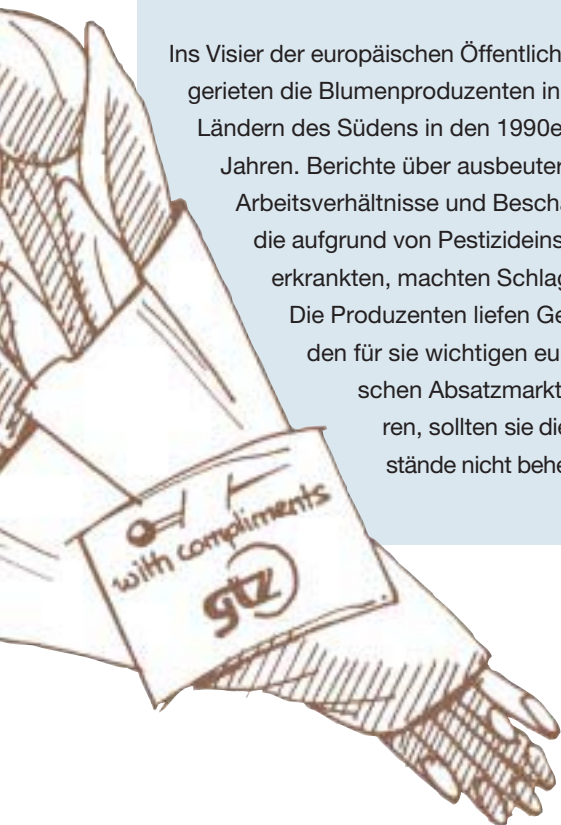
Herrliche Blumen, von Floristen gekonnt arrangiert – rund vier Milliarden Euro geben die Deutschen im Jahr für Blumen aus und sind damit Spitzenreiter in Europa. Fast 90 Prozent dieser Blumen kommen aus dem Ausland, nahezu jede dritte aus Afrika, Südamerika oder Asien. Mittlerweile auch von Blumenfarmen, die nach den Richtlinien des Flower Label Program (FLP) arbeiten.

Dieses Gütesiegel für sozial- und umweltverträglich produzierte Schnittblumen gibt es seit 1999. Getragen wird es vom deutschen Blumengroß- und Importhandel (BGI), dem Fachverband der Floristen Deutschlands, der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt, den Produzenten sowie den deutschen Nichtregierungsorganisationen Terre des Hommes, Brot für die Welt und FIAN. Verschiedene unabhängige Kontrollinstanzen garantieren die Einhaltung der Standards.

Ins Visier der europäischen Öffentlichkeit gerieten die Blumenproduzenten in den Ländern des Südens in den 1990er-Jahren. Berichte über ausbeuterische Arbeitsverhältnisse und Beschäftigte, die aufgrund von Pestizideinsätzen erkrankten, machten Schlagzeilen. Die Produzenten liefen Gefahr, den für sie wichtigen europäischen Absatzmarkt zu verlieren, sollten sie die Missstände nicht beheben.

Die GTZ unterstützte bislang 30 Blumenfarmen in Ekuador sowie 18 im östlichen und südlichen Afrika bei der Umstellung auf die FLP-Standards. Das bedeutet feste Arbeitsverträge, geregelte Arbeitszeit, existenzsichernde Löhne sowie spezielle Gesundheits- und Arbeitsschutzmaßnahmen. Gleichzeitig wirken die besseren Arbeitsbedingungen der hohen Abwanderungsquote in der Blumenindustrie entgegen, von einer besseren Produktqualität ganz zu schweigen.

Aktuell finanziert die GTZ Aktivitäten eines Projektbüros in Bonn, das für die Abstimmung mit den Blumenfarmen vor Ort verantwortlich ist und die Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland unterstützt. In Deutschland ist übrigens im Durchschnitt schon jede hundertste Schnittblume mit dem Siegel ausgezeichnet.



Die Reise beginnt

Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft sind untrennbar miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Wann immer sich in einem der drei Bereiche etwas ändert, hat es Auswirkungen auf die anderen – positiv oder negativ. Diese Erkenntnis ist nicht neu, fand aber erst im Verlauf der letzten zwölf Jahre weltweit unter dem Stichwort nachhaltige Entwicklung Eingang in Politik und Wirtschaft. Aus der Entwicklungszusammenarbeit ist das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung nicht mehr wegzudenken.

Begonnen hat alles 1992 bei der VN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro. Damals verständigten sich die Staats- und Regierungschefs von 178 Ländern auf dieses Leitbild. Es ist die Vision einer anderen Entwicklung, eine Absage an das ungehemmte Wirtschaftswachstum auf Kosten von Mensch und Natur. Nachhaltige Entwicklung bringt wirtschaftliches Wachstum, soziale Interessen und den Schutz der Umwelt so miteinander in Einklang, dass auch zukünftige Generationen mindestens

die gleiche Lebensqualität erwarten können, die wir heute haben. Nachhaltige Entwicklung bedeutet daher Armutsbekämpfung, ein Ziel, dem sich die deutsche Entwicklungspolitik verpflichtet hat.

Für die Befürworter ist nachhaltige Entwicklung eine handlungsleitende Vision, Kritiker jedoch halten das Leitbild für nicht umsetzbar. Der Ökonom und „Nachhaltigkeits-Papst“ Dennis Meadows hält dagegen: *„Nachhaltige Entwicklung ist jedenfalls kein Ort, den wir erreichen können oder nicht. Nachhaltige Entwicklung ist viel eher mit einer langen Reise zu vergleichen. Um sicher unterwegs zu sein, müssen wir lernen, gemeinsam zu reisen und mit Überraschungen umzugehen. Wir müssen lernen, unsere mentalen Modelle ständig zu überprüfen. Vor allem aber brauchen wir eine klare Vorstellung davon, was unser Ziel ist.“*

Machen wir uns also auf die Reise.



Die Wegweiser

Die Reise in die Nachhaltigkeit ist damit ein Wagnis. Es gibt keine festen Routen, nur klare Ziele. Jeder, der sich aufmacht, muss seinen eigenen Weg suchen. Allerdings gibt es Wegweiser, an denen man sich orientieren kann. In Rio wurden allen Reisenden die fünf Prinzipien nachhaltiger Entwicklung als Orientierungshilfen mit auf den Weg gegeben.

Das **Ressourcen-Vorsorge-Prinzip** besagt, dass wir nicht auf Kosten unserer Enkel leben sollen.

Das **Effizienz-Prinzip** ist das ökonomische Prinzip. Es verlangt, dass die Ressourcen so genutzt werden, dass eine bestimmte Wirkung mit dem geringst möglichen Ressourcenverbrauch erzielt wird.

Das **Prinzip sozialer Gerechtigkeit** verlangt, die Erträge und Kosten sowie die Chancen und Risiken der Ressourcennutzung zwischen den Ländern und den Gesellschaftsgruppen gerecht zu verteilen.

Das **Partnerschafts-Prinzip** beschreibt die Notwendigkeit zum gemeinsamen Handeln, dessen Fundament gegenseitiger Respekt und Offenheit ist. Ohne verlässliche Partnerschaften können die für nachhaltige Entwicklung nötigen Veränderungen weder bewerkstelligt noch die erreichten Veränderungen aufrecht erhalten werden.

Das **Kohärenz-Prinzip** ist der Dreh- und Angelpunkt nachhaltiger Entwicklung. Wer sich nach dem Kohärenz-Prinzip richtet, behält die drei Dimensionen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt, ebenso wie die zeitliche Perspektive auf die kommenden Generationen, bei seinem eigenen Handeln im Blick. Wer kohärente Entscheidungen treffen will, muss zu solch einer ernsthaften Reflexion bereit sein. Durch sie können Widersprüche und Brüche im Entwicklungsprozess erkannt und rechtzeitig Kurskorrekturen eingeleitet werden.

Wer sich an diesen fünf Prinzipien orientiert, ist auf dem Weg der nachhaltigen Entwicklung. Allerdings sind sie keine Garantie dafür, dass er frei von Hindernissen ist, dass keine Spannungen und Interessenkonflikte beispielsweise zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen oder zwischen verschiedenen Sektoren auftreten. Tauchen solche Hindernisse auf, können sie nur gemeinsam beseitigt werden. Dies geschieht in Verhandlungen. Sie ebnen den Weg und weisen die Richtung, in die die Reise zur Nachhaltigkeit weitergeht.

Zu keiner Zeit dürfen die Reisenden ihren Mut verlieren. Denn ohne ihren Mut zur Komplexität, zur Transparenz, zur Verantwortung und zur Kooperation bleiben sie auf der Strecke.



Standards als Reiseplan

Damit sich die Reisenden auf ihrem Weg zur nachhaltigen Entwicklung nicht verirren, gibt es zusätzlich zu den fünf Wegweisern genaue Reisepläne – die Standards. Sie helfen das Leitbild zu konkretisieren und zeigen genau wo es langgeht.

Standards sind eindeutig bestimmbare Qualitätsmerkmale

Es müssen definiert sein:

- Träger der Merkmale (Prozesse, Produkte..) *Was soll*
- Zeitraum, in dem Merkmale vorliegen sollen *Wann*
- Qualität (Messvorschrift) der Merkmale (Kriterien) *Welche Merkmale*
- geforderte Ausprägung des Merkmals (Indikatoren) *Wie aufweisen?*

Standards sind eindeutige Qualitätsmerkmale, man kann sie beschreiben, messen und kontrollieren. Dies gilt nicht nur für technische Normen, sondern auch für Nachhaltigkeitsstandards, die sich auf einen Produktionsprozess beziehen. So genannte Standardinitiativen für nachhaltige Entwicklung beschäftigen sich intensiv mit den Produktionsbedingungen und erarbeiten die Standards. Solche Standards können gesetzlich festgelegt werden –

beispielsweise die EU-Verordnung für Ökoprodukte – oder aber privatrechtlicher Natur sein. Vorschriften, die Anbauverbände im ökologischen Landbau für ihre Mitglieder aufstellen, gehören in diese Kategorie, ebenso die Selbstverpflichtungen von Unternehmen auf firmeneigene Verhaltenskodizes.

Auf keinen Fall jedoch dürfen Standards beliebig sein. Um akzeptiert zu werden, müssen sie auf internationalen Konventionen und Vereinbarungen beruhen und gleichzeitig auch den jeweiligen nationalen Rechtsvorschriften entsprechen.

Tragfähige Standards können nur von allen Beteiligten gemeinsam entwickelt werden. Und zwar in einem fairen Verfahren, das sicherstellt, dass keiner über den Tisch gezogen wird. Interessenkonflikte müssen ausdiskutiert und gemeinsame Lösungen gefunden werden. Nur so wird gewährleistet, dass alle diese Standards als für sich verbindlich betrachten und sich daran halten. Ist die Standarderstellung geleitet von der Maxime „Aushandeln statt Ausblenden“, tragen die Standards die Ergebnisse eines Aushandlungsprozesses nachhaltiger Entwicklung weiter.



Erfolg mit Standards – Costa Rica und der Ökolandbau

Ökobauern in Costa Rica produzieren nach den gleichen strengen Vorschriften wie ihre Kollegen in der Europäischen Union (EU), und auch die Kontrollsysteme sind vergleichbar. Der Gewinn – das mittelamerikanische Land wurde 2003 in die so genannte Drittlandsliste der EU aufgenommen und kann jetzt seine Ökoprodukte direkt in die EU exportieren. Dem gingen drei Jahre mühevoller Kleinarbeit voraus, bei der das Land auch von der GTZ unterstützt wurde.

So richtig angefangen hat die Erfolgsgeschichte aber bereits zu Beginn der 1980er-Jahre. Damals wurde die konventionelle Bewirtschaftung der Kaffee- und Bananenfelder zunehmend unrentabler, die Weltmarktpreise waren schlecht, der ungehemmte Einsatz von Pflanzenschutzmitteln machte die Bauern krank. Sie stiegen auf Ökolandbau um und lagen damit voll im Trend. Mitte der 1990er-Jahre stieg dann auf den internationalen Märkten die Nachfrage nach ökologischem Kaffee und ökologischen Bananen rapide an. Dies führte zu einer starken Ausweitung der ökologischen Produktionsflächen in Costa Rica. Ebenfalls in den 1990er-Jahren wurden nationale

Ökolandbau-Gesetze erlassen. Sie regeln die Produktion sowie die Zertifizierung und ihre Überwachung. Die Entwürfe dafür wurden von der „Asociación Nacional de Agricultura Orgánica“ (ANAO) erarbeitet. Diesem Verband gehören Produzenten und andere Akteure des ökologischen Landbaus an. ANAO gründete auch, ebenfalls in den 1990er-Jahren, die lokale Zertifizierungsstelle Eco-Logica. Ihr gelang es, ein nationales Zertifizierungssystem zu schaffen, das an die costaricanischen Produktionsverhältnisse mit ihren vielen Kleinbauern angepasst ist.

Die Schaffung dieser nationalen Standards ermöglichte schließlich den Erfolg der costaricanischen Ökoproduzenten auf den für sie wichtigsten Exportmärkten EU und USA. Denn auch die Vereinigten Staaten haben kürzlich die lokale Kontrollstelle Eco-Logica anerkannt.



Ökobananen und Ökokaffee bieten kleinen Produzenten in Costa Rica neue Marktchancen.



Maßgeschneiderte Reisewege

Nicht in jedes Gelände passt eine Autobahn, manchmal ist ein Feldweg die bessere Lösung. Auf jeden Fall aber muss der Weg zweckmäßig und bequem zu befahren oder begehen sein.

Bei Standards ist das ebenso. Sie müssen so beschaffen sein, dass die Mehrzahl derer, für die sie infrage kommen, gerne darauf einschwenken. Für die Schaffung von Standards bedeutet dies gleich eine zweifache Herausforderung. Zum einen darf ein Standard nicht das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung aus den Augen verlieren. Zum anderen muss er dicht an der Realität eines Landes, eines Wirtschaftssektors oder bestimmter Betriebe ansetzen, also der jeweiligen Situation angepasst sein.

Vermeiden Sie Kulturschocks

Oder anders formuliert – ein Standard muss den spezifischen ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Was in der einen Region realistisch ist, kann in der anderen utopisch sein. Was hier einen großen Fortschritt darstellt, kann dort längst Stand der Dinge sein. Allein daran wird schon klar, dass zwar der Grundgedanke der gleiche, die Ausgestaltung aber eine andere sein muss.

Eine solche Vorgehensweise widerspricht in keiner Weise dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung, denn dieses sieht kontextspezifische Entwicklungspfade vor. Der FSC (*Forest Stewardship Council*) geht bei der Erteilung seiner Zertifikate für verantwortungsvolle Waldwirtschaft sehr sorgfältig mit dieser Aufgabe um. Alle nationalen FSC-Standards müssen weltweit dieselben Prinzipien und Kriterien enthalten. Ergänzend dazu verhandeln und vereinbaren nationale Arbeitsgruppen aber die landesspezifisch gültigen Indikatoren. Mit Hilfe der Indikatoren kann auf ökologische Unterschiede, kulturelle Charakteristiken oder betriebliche Voraussetzungen eingegangen werden, beispielsweise mit unterschiedlichen Indikatoren für Groß- und Kleinbetriebe.



Landschaftsprägende Standards

Standardinitiativen werden in der Regel am Markterfolg gemessen, denn dieser lässt sich leicht in Euro und Cent bestimmen.

Ebenso wichtig für nachhaltige Entwicklung, wenn auch nicht so schnell und deutlich messbar, sind aber Veränderungen, die die Standards in den Betrieben und bei den Rahmenbedingungen bewirken.

Zum Beispiel bei den Blumenfarmen, die nach den Standards des *Flower Label Program* arbeiten oder bei den landwirtschaftlichen Betrieben, die von der konventionellen zur Ökolandwirtschaft umgeschwenkt sind, oder auch bei den Forstbetrieben, die den Wald inzwischen nachhaltig nutzen. Sie alle haben sich auf neue umweltschonende Produktionsmethoden, neue Qualitätskriterien oder neue Arbeitsmodelle für ihre Beschäftigten eingelassen – kurz, sie haben sich auf den Weg in die nachhaltige Entwicklung gemacht.

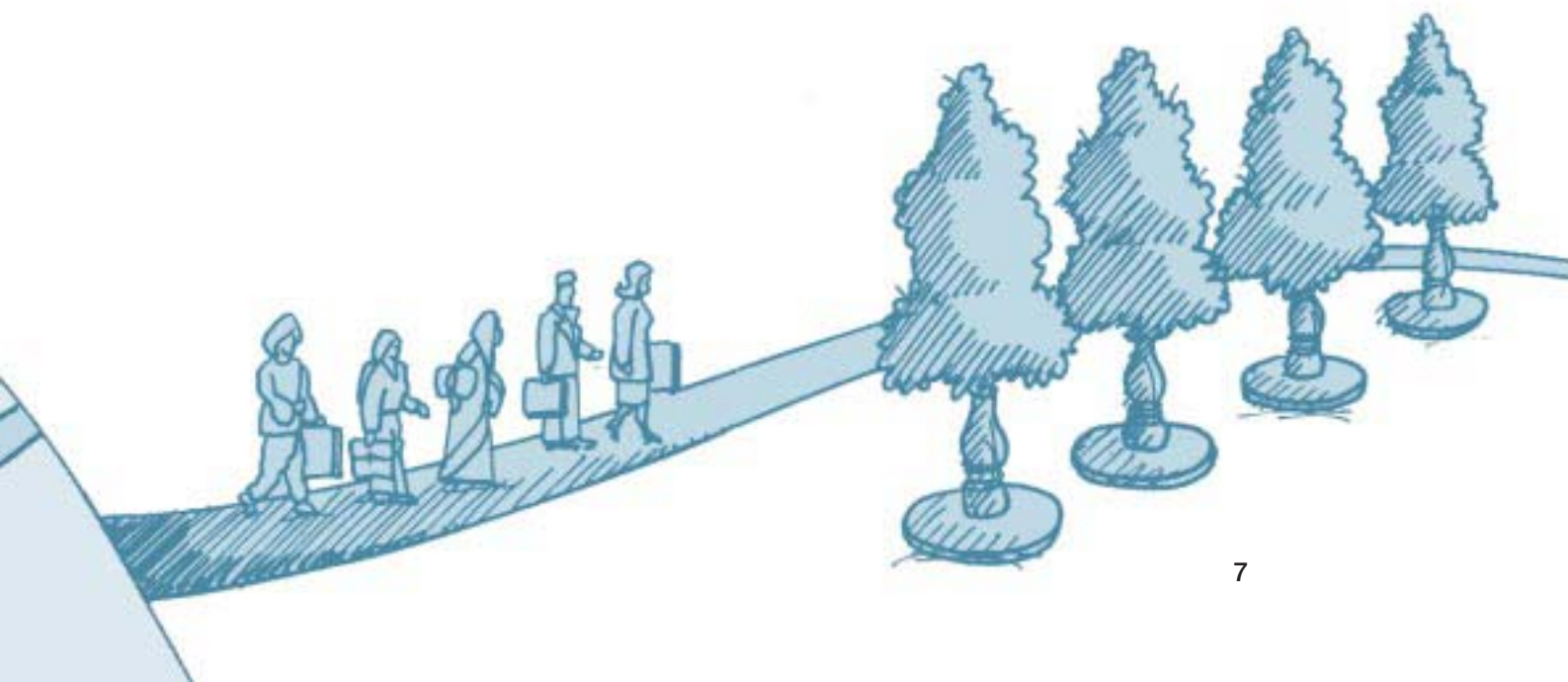
Standardinitiativen wirken aber auch auf die Rahmenbedingungen und lösen strukturelle Veränderungen aus. Die wohl wichtigste Veränderung ist der Aufbau von Sozialkapital, denn dieses trägt am meisten zur nachhaltigen Entwicklung bei. Das Sozialkapital einer Gesellschaft wird dadurch bestimmt, wie ihre Mitglieder miteinander umgehen, sich organisieren und Verantwortung sowie

Belohnung miteinander teilen. Es ist der Bestand an Regelungen, die im Kleinen, wie im Großen in einer Gesellschaft bestehen.

Große Bedeutung für die Veränderung von Rahmenbedingungen kommt der umfassenden Beteiligung von Interessenten und Betroffenen an den Entscheidungen zur Vereinbarung von Standards zu. So ist es zum Beispiel in Bolivien gelungen, die im Rahmen der Forstpolitik vorher weitgehend marginalisierten Indianer über die forstliche Zertifizierung nach FSC-Standards aktiv an Entscheidungen der Waldwirtschaft zu beteiligen. Dieser Erfolg ist für die weitere Entwicklung wesentlich wichtiger als die eigentliche Zertifizierung. Und in Brasilien sprachen während eines Workshops erstmals Aktivisten von Umweltorganisationen mit Vertretern der Forstindustrie. Auch dies stellt eine Veränderung der Rahmenbedingungen dar, hier auf regionaler Ebene.

Insofern zeigen uns Standards auf unserer Reise in die nachhaltige Entwicklung nicht nur den richtigen Weg, sondern sind auch Wegbereiter, die das Gelände erst gangbar machen.

**Off the
beaten track**



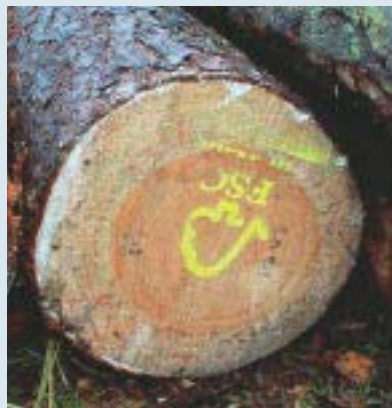
Ausgezeichnetes Holz

Ohne schlechtes Gewissen gemütlich auf einem Stuhl aus Tropenholz sitzen – ein Zertifikat macht's möglich. Es signalisiert dem Verbraucher, dass das dafür verwendete Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt und nicht aus einem rücksichtslos abgeholzten Wald.

Vor nunmehr zehn Jahren hat der *Forest Stewardship Council* (FSC) einen weltweit gültigen Standard für verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung geschaffen. Seiner Anwendung in der Praxis geht ein intensiver Dialog aller interessierten Gruppen voraus. Auch solche, die typischerweise wenig an politischen Entscheidungsprozessen teilhaben, werden dabei berücksichtigt. Das sind zum Beispiel indigene Bevölkerungsgruppen, ländliche Gemeinden oder Waldarbeiter. Entscheidungen werden einvernehmlich und in einem transparenten Verfahren getroffen.

Will ein Forstbetrieb seinen Wald zertifizieren lassen, beauftragt er eine vom FSC anerkannte Zertifizierungsstelle mit der Prüfung. Ein interdisziplinäres Team beurteilt anhand der Standards jeden einzelnen Aspekt der Waldbewirtschaftung einschließlich soziale und

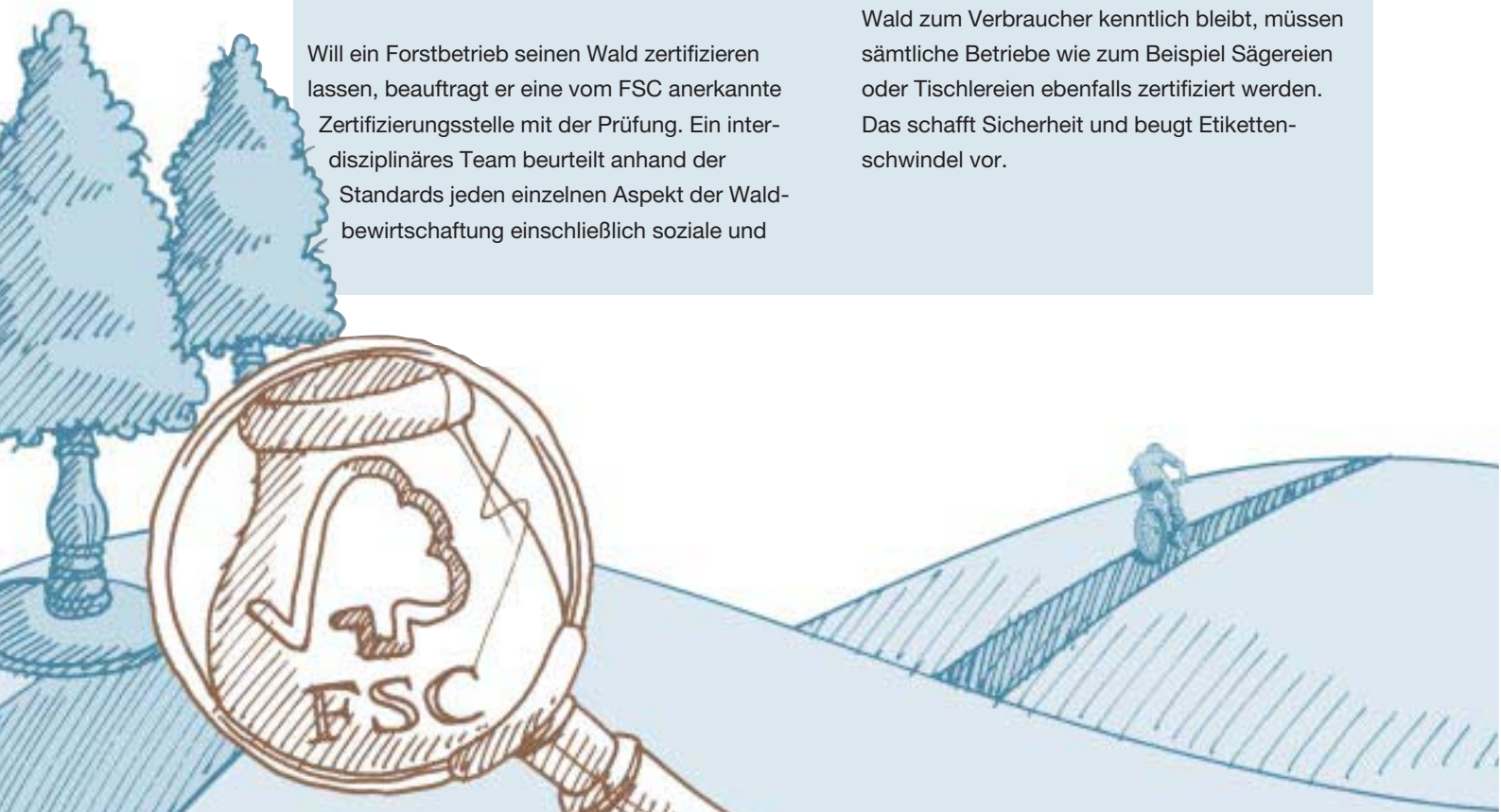
ökologische Belange. Die Zertifizierer inspizieren den Forstbetrieb in mehreren Schritten sehr genau und zeigen die Defizite auf, die einem erfolgreichen Management und der Zertifizierung im Wege stehen.



Neben der Einschätzung der Zertifizierer fließen auch die Meinungen von Anrainern und die Anhörung anderer Experten über Entscheidung der Zertifikatsvergabe ein. Bei einer öffentlichen Anhörung mit Anwohnern können diese ihre Vorstellungen vortragen und ihre Ansprüche an die Nutzung des Waldes vorbringen. Werden sie nicht angemessen berücksichtigt, kann das eine Zertifizierung verhindern. Ein Forstbetrieb erhält das FSC-Siegel für fünf Jahre und wird mindestens einmal pro Jahr kontrolliert.

Damit das zertifizierte Holz auf seinem Weg vom Wald zum Verbraucher kenntlich bleibt, müssen sämtliche Betriebe wie zum Beispiel Sägereien oder Tischlereien ebenfalls zertifiziert werden. Das schafft Sicherheit und beugt Etikettenschwindel vor.

Damit das zertifizierte Holz auf seinem Weg vom Wald zum Verbraucher kenntlich bleibt, müssen sämtliche Betriebe wie zum Beispiel Sägereien oder Tischlereien ebenfalls zertifiziert werden. Das schafft Sicherheit und beugt Etikettenschwindel vor.



Planen Sie Ihre Reise in die Nachhaltigkeit mit der GTZ

Das GTZ-Programmbüro Sozial- und Ökostandards bereitet gemeinsam mit Ihnen Ihre Reise in die Nachhaltigkeit vor. Dabei stehen Ihnen erfahrene Reiseleiterinnen und Reiseleiter für die Bereiche Sozialstandards, forstliche Zertifizierung und ökologischer Landbau zur Seite. Sie können einen Kurztrip buchen, beispielsweise eine Mitarbeiterfortbildung, oder aber eine lange Abenteuerreise, auf der wir Sie bei der Standardentwicklung unterstützen.

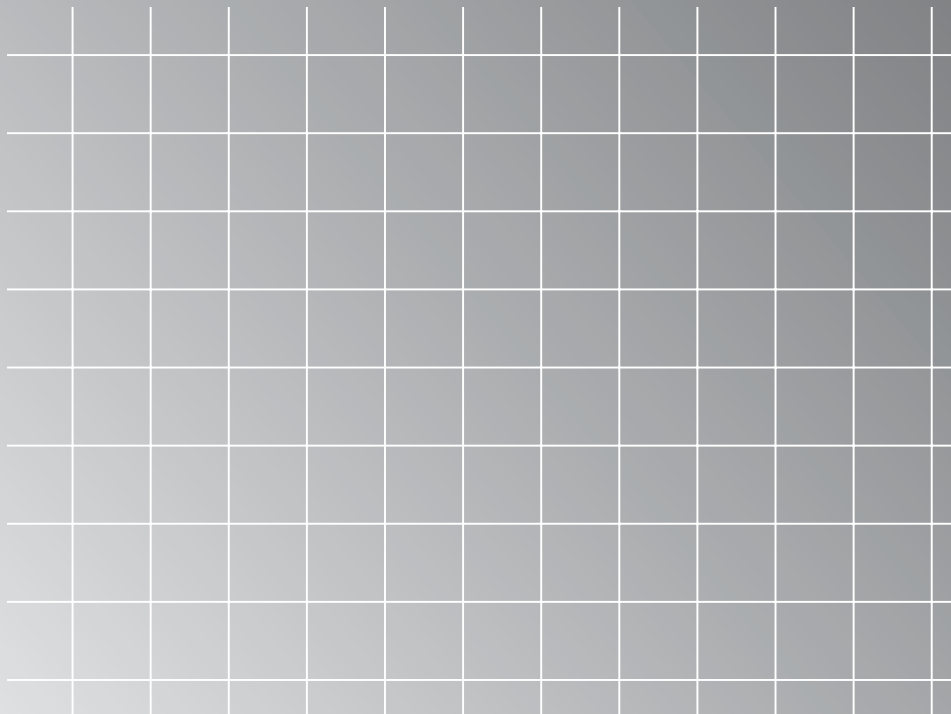
Unser Angebot ist vielfältig.

- Wir informieren und beraten **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Entwicklungszusammenarbeit**. Dazu führen wir Fortbildungsveranstaltungen für das Personal unseres Unternehmens und anderer Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit durch.
- Wir erarbeiten so genannte *good practices* bei der Erstellung und Umsetzung von Sozial- und Ökostandards und dokumentieren sie.
- Wir beraten das **Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)** wie das Instrument der Sozial- und Ökostandards wirkungsvoll genutzt und strategisch integriert werden kann.
- Wir initiieren und fördern strategische Allianzen zwischen Akteuren aus Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, die den Aushandlungsprozess zwischen unterschiedlichen Interessengruppen unterstützen. In Deutschland ist eine solche Allianz der Runde Tisch Verhaltenskodizes ([▶ www.coc-runder-tisch.de](http://www.coc-runder-tisch.de)).
- Wir beraten Entwicklungspartnerschaften mit der **Wirtschaft** und sensibilisieren Unternehmen

im In- und Ausland. Die Betriebe werden von uns bei der Umsetzung von Standards unterstützt. Dazu gehört die fachliche Begleitung von Pilotprojekten, die Erarbeitung von Leitlinien und Trainingsmaterial sowie Fortbildungsangebote.

- Wir unterstützen **Standardinitiativen** bei der partizipativen Erstellung von Standards und Privatunternehmen bei der Erstellung von betriebseigenen Verhaltenskodizes.
- Wir helfen bei der In-Wertsetzung von Standards, beispielsweise durch das Kontaktmanagement zwischen den Akteuren der Warenkette und durch Vermarktungsberatung.
- Wir unterstützen benachteiligte Gruppen, die sich an Standardentwicklungen beteiligen wollen durch *capacity building*.
- Wir helfen beim Aufbau von lokalen Beratungs-, Kontroll- und Dienstleistungsorganisationen beispielsweise durch den Aufbau lokaler Standardinstitutionen und die Ausbildung von Inspektoren.
- Wir unterstützen Organisationen, die Informationskampagnen für Verbraucher durchführen und sie für nachhaltig erzeugte Produkte sensibilisieren ([▶ www.eco-fair-trade-net.de](http://www.eco-fair-trade-net.de)).





Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
Postfach 5180
65726 Eschborn
Tel.: +49 (0)6196 79-0
Fax: +49 (0)6196 79-1115
Internet: <http://www.gtz.de>

Im Auftrag des:



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

